

Predigt über 5. Mose 7,6-12(13a)

(Oberkaufungen – 6. So. nach Trinitatis – 23. Juli 2017)

Liebe Gemeinde!

Im September ist Bundestagswahl. Noch ist der Wahlkampf nicht gerade aufregend, aber man merkt schon, wie die Wahl eine Rolle spielt. Man bringt sich in Position. Man sagt das, von dem man vermutet, es könne beim Wähler ankommen. Und man setzt die eine oder andere Spitze gegen den politischen Gegner.

Menschen stellen sich zur Wahl. Das kennen wir auch sonst aus dem Fernsehen. Da gibt es diese manchmal so unsäglich und mitunter auch peinlichen Castingshows, wo die Kandidaten und Kandidatinnen sich präsentieren – mit dem Ziel, zum Schluss als Sieger oder Siegerin übrig zu bleiben.

Menschen stellen sich zur Wahl. Manchmal werden sie auch zur Wahl gestellt – von anderen. Als ich noch zur Schule ging, wurde im Sport-Unterricht oft Völkerball gespielt – oder Fußball.

Der Lehrer oder die Lehrerin wählte zwei Mannschaftsführer aus – und die durften dann jeweils abwechselnd einen oder eine von uns für die eigene Mannschaft bestimmen. Die richtig Sportlichen waren sofort weg. Oft auch die, die sich gut darzustellen wussten. Die anderen kamen erst später dran. Und zum Schluss blieben immer zwei, drei übrig. Das waren die, die keiner so richtig haben wollte. Wie die sich fühlten, danach wurde nicht gefragt.

In der Bibel wird davon erzählt, dass auch Gott wählt, auswählt. Aber er geht dabei so ganz anders vor! Er wählt nicht die Cracks, die Fitten, die Erfolgreichen. Stattdessen wählt er immer wieder die Kleinen, die Unscheinbaren aus, die, die nicht im Rampenlicht stehen.

Sicher, er erwählt auch einmal einen Paulus zum Völkermisionar. Paulus war ein kluger und gebildeter Mann. Aber auch bei ihm war nicht alles großartig. Er litt an einer körperlichen Einschränkung, die ihm zu schaffen machte. Und so ein richtig toller Redner war er auch nicht. Im Gegenteil!

Gott wählt die Kleinen, die Unscheinbaren aus. Zwei Beispiele. Gott sagt dem Propheten Samuel, dass einer der Söhne Isais König von Israel werden solle. Und dann werden ihm alle Söhne vorgestellt. Darunter sind richtig kernige Bur-schen. Aber jedes Mal sagt Gott zu Samuel: „Der ist es nicht!“ Zum Schluss wird noch der jüngste Sohn geholt: David. Der hütet gerade die Schafe. Wie soll so einer König Israels werden? Aber Gott sagt: „Der ist es!“ (1. Samuel 16,6ff)

Das andere Beispiel finde ich im Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth. Paulus verweist darauf, aus was für Menschen diese christliche Gemeinde besteht. Mal etwas platt gesagt: Die haben alle keine „1a-Qualität“. Ich zitiere die Aussage des Paulus etwas verkürzt. Er schreibt (1. Korinther 1,26ff): „Seht doch ... auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, ...und was schwach ist vor der Welt ... und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt ...“

Dass Gott - ich sag's mal so – eine Liebe hat für das Kleine und für das Geringe, davon wird auch in unserem heutigen Predigttext etwas deutlich. Doch ich warne schon einmal: Neben diesen Tönen sind auch andere Töne zu hören, die zu hören uns vielleicht nicht so einfach fällt. Dazu nachher mehr ...

Doch jetzt erst einmal zum Text. Er handelt davon, dass Gott sich eine Gruppe von Menschen zu seinem Volk bestimmt, die durchaus nicht gerade beeindruckend war: Israel. Es war

eine zusammengewürfelte Menschenschar aus geflohenen Sklaven, orientierungslos, geschwächt. Ein Gruppe von Menschen, die durch Steppe und Wüste zog – ohne König und ohne Land. Doch Gott nennt diese Menschen „heiliges Volk“. Er wählt sie aus. Er will ihr Gott sein. Er will mit ihnen gehen. Er will ihnen Regeln geben, Lebensregeln, die ihnen helfen, auf einem guten Weg zu bleiben. Zu dieser Schar spricht Mose – ich lese vor aus dem 5. Mosebuch (Kapitel 7, Verse 6-12(13a): ...

Gott erwählt das Kleine und Unbedeutende – aus Liebe. Das macht er bis zum heutigen Tage. Wir haben heute Lejla getauft. Sechs Jahre ist sie erst alt. Sie hat noch nichts Bedeutendes auf die Beine gestellt. Sie hat noch nicht gezeigt, was sie alles drauf hat. Doch Gott hat zu ihr in der Taufe „ja“ gesagt: Ich erwähle dich. Du darfst zu mir gehören. Ich will für dich da sein – weil ich dich lieb habe.

„Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott.“ Das sagt Mose zum Volk Israel. Das heißt doch: Du bist durchaus nicht heilig an sich. Du bist nicht perfekt. Du bist nicht fehlerlos. Du bist nicht besser als andere. Vielmehr bist du für deinen Gott heilig. Du gehörst zu ihm – und er ist für dich da. Du bist für ihn wichtig.

Unsere Taufe steht dafür, dass Gott sich auch zu uns bekennt. Dass er zu uns steht. Dass wir ihm heilig sind. Wenn jemand sich gegen uns wendet, uns fertig machen will, uns klein machen und uns die Würde nehmen will, dann dürfen wir wissen: Ich bin Gott heilig. Ich gehöre zu ihm – und er gehört zu mir. Und das gibt mir und meinem Leben eine Würde, die mir niemand nehmen kann.

Das ist etwas ganz Wunderbares. Und wenn wir es recht begreifen, wenn wir es für uns in Anspruch nehmen, verändert es unser Leben. Auch dahingehend, dass wir anderen anders begegnen. Wir sehen in ihnen Menschen, denen Gottes

Liebe auch gilt. Vielleicht wissen sie es noch nicht. Vielleicht lassen sie das alles nicht an sich heran. Dann dürfen aber wir es für sie wissen.

Es gibt zwei Haken. Zwei Widerhaken, wenn man so will.

Der erste Haken: Wenn erwählte Menschen vergessen, dass Gott das Kleine und Unbedeutende erwählt, wenn sie sich etwas einbilden auf ihre – ich sag's mal so – „Erwählung“, dann besteht die Gefahr, dass sie auf andere herunterschauen, sich von ihnen abschotten und sie mitunter sogar verächtlich behandeln.

Das ist immer wieder eine Gefahr in den Religionen dieser Erde. Das ist eine Gefahr im Judentum, denken wir nur daran, wie Israels ungerechte und menschenverachtende Siedlungspolitik von vielen dort religiös begründet wird: „Das ist unser heiliges Land. Gott hat es uns geschenkt. Wir sind sein Volk.“

Das ist eine Gefahr im Islam: „Wir sind die einzigen, die auf dem richtigen Weg sind. Alle anderen sind Ungläubige und dürfen auch als solche behandelt werden. Ihr Leben ist nicht so viel wert wie das unsere.“

Und das ist auch eine Gefahr im Christentum. Auch in der Geschichte des Christentums hat es Lieblosigkeit, Unrecht und sogar Gewalt gegeben gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubenden. Ich finde es immer noch unerträglich, wenn fromme Christen ihre Art zu glauben absolut setzen und über die richten, die das anders sehen.

Das ist der eine Haken. Im Predigttest heißt es: „So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist.“ Gott allein ist Gott – nicht wir sind es. Nicht wir sagen, was gilt und wo es langgeht. Nicht wir haben die Wahrheit gepachtet. Wenn das vergessen wird, wenn Menschen sich an die Stelle Gottes setzen und nicht mehr wissen, dass Gott sie erwählt hat trotz ihrer ganzen Unvollkommenheit, in ihrer gan-

zen Unvollkommenheit, dann kann Religion zu etwas Gefährlichem werden. Auch die christliche.

Der zweite Haken. In unserem Predigttext wird der ganze Zuspruch Gottes deutlich: „Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums ... Nicht ..., weil ihr größer wärt als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern -, sondern weil er euch geliebt hat ...“

Gott liebt und erwählt, ohne dass wir irgendetwas dafür getan haben oder tun können. Es ist nicht unser Verdienst. Ganz im Gegenteil.

Manchmal werde ich gefragt, wie ich zum Glauben gefunden und dann irgendwann mich für den Pfarrerberuf entschieden habe. Ich kann darauf dann auch antworten, merke dabei aber, wie unvorhersehbar das alles gewesen ist. Ich bin nicht groß christlich erzogen worden. Ich bin von meinem Naturell her ein stocknüchterner, sehr kritischer Mensch – und gar nicht religiös. Und vom Verhalten und vom Moralischen her habe ich genauso meine Macken und Schwächen wie andere auch. Dass ich zum Glauben und zur Kirche gefunden habe, das überrascht mich fast selbst. Mein Verdienst jedenfalls war es nicht. Deshalb noch einmal: Gott liebt und erwählt, ohne dass wir irgendetwas dafür getan haben oder tun können. Es ist nicht unser Verdienst. Gott sagt einfach von sich aus zu uns sein Ja – etwa in der Taufe. Aber auch sonst.

Das ist sein Zuspruch. Davon ist in der Kirche mittlerweile auch viel zu hören. Es gab Zeiten, da war das anders. Da ging es um die Pflichten von uns Christen. Da ging es um Wohlverhalten, um Moral. Da ging es gesetzlich zu. Da konnten Menschen von oben herunter „abgekanzelt“ werden. Sie wurden belehrt, was sie zu glauben und wie sie zu leben hätten. Ich übertreibe ein wenig – aber etwas ist da dran.

Diese Zeiten sind lange vorbei. Heute wird fast ausschließlich die bedingungslose Liebe Gottes gepredigt, der bedingungslose Zuspruch Gottes. Und das ist ja auch richtig so. Verschwiegen wird allerdings gerne, dass Gott auch einen Anspruch erhebt – auf unser Leben.

Doch Vorsicht: Das dürfen wir nicht falsch verstehen. Es geht nicht darum, dass wir erst irgendwie dem Anspruch Gottes genügen müssten, damit er uns liebt und zu uns „ja“ sagt. Seine Liebe gilt bedingungslos – einfach so.

Aber wenn wir dann seine Liebe für uns in Anspruch nehmen, wenn wir unser Leben unter Gottes Ja stehen sehen, dann soll das auch unser Leben prägen, dann soll unser Leben davon auch etwas ausstrahlen und an andere weitergeben.

In unserem Predigttext klingt das so: „So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.“ Wir würden das heute vielleicht anders ausdrücken. Wir sind mit diesem Predigttext mitten im Alten Testament – und vielleicht haben wir noch im Ohr, dass da auch von Gottes Vergeltung die Rede ist: denen gegenüber, die ihn hassen. Mit solcher Begrifflichkeit haben wir heute unsere Schwierigkeiten – und das sicher zu Recht.

Aber die Sache, um die es geht, ist heute noch genauso wichtig wie damals: Zu Gottes bedingungslosem Zuspruch gehört auch sein Anspruch. Wer zu diesem Gott gehört, wer aus seiner Liebe heraus lebt, der soll davon auch sein Leben bestimmen lassen. Seinen Lebensstil. Sein Verhalten – auch anderen gegenüber.

Mit Blick auf die Taufe gesagt: Lejla hat heute von Gottes Ja zu ihr erfahren. Dieses Ja gilt – ohne irgendeine Bedingung. Aber Lejla wird im Laufe ihres Lebens noch entscheiden müssen, ob sie von diesem Ja Gottes her auch ihr Leben

versteht und gestaltet. Tut sie das nicht, tun wir das nicht als getaufte Christen, dann ist unsere Taufe nur ein bloßer Ritus, an den wir uns zwar vage erinnern, der aber keine Bedeutung hat für unser ganz konkretes Leben.

Ich habe es erst als Erwachsener begriffen, was meine Taufe bedeutet. Ja, eigentlich ist es mir erst so richtig deutlich geworden, als ich schon lange Pfarrer war.

Gott sagt „ja“ zu mir - bedingungslos. Das gibt meinem Leben seine Würde – trotz aller Fehler und Schwächen. Dieses Ja will aber auch mein Leben verändern. Es will es prägen, damit an meinem Leben deutlich werden kann, wem ich gehöre, wer mein Gott ist. Und damit andere aufmerksam werden auf diesen Gott, der auch zu ihnen „ja“ sagen will.

Amen.